

Das Geigerkarussell



Foto: ELONGA Network Publishing

Wie geht der Plattenmarkt mit jungen Instrumentalisten um? Der Fall des Geigers **Julian Rachlin** führte Jörg Hillebrand dazu, dieser Frage nachzugehen.

In der Dezember-Ausgabe von „Gramophone“ stießen wir, angelockt durch ein Jugendbild von Julian Rachlin, auf einen Leserbrief, der sich nach dem Verbleib des litauischen Geigers erkundigte. Wenige Tage später klingelte in der Redaktion das Telefon, und eine Public-Relations-Agentin bot ein Interview mit eben jenem Julian Rachlin an. Standardfrage unsererseits: Wann kommt denn die nächste Veröffentlichung? Das sei ja gerade das Problem, entgegnete die Dame, er finde keine neue Schallplattenfirma.

Ortstermin in Bonn, Hotel Bristol. Julian Rachlin wird nicht müde zu betonen, wie gerne er aufnehmen würde, welche Dirigenten und Kammermusikpartner bereit wären mitzumachen und wie viele

fertige Produktionen er zu Hause auf Eis liegen hat. Er ist erwachsen geworden. Ein Dreitagebart ziert das Gesicht, und im Alter von 29 Jahren reist man auch nicht mehr in Begleitung des Lehrers – die Freundin ist mitgekommen.

Obgleich er heute findet, dass er „zu lange“ bei ihm Unterricht hatte, weiß Rachlin sehr wohl, was er Boris Kuschnir zu verdanken hat. Der Violinpädagoge stand ihm mit Rat, Tat und vor allem Bremskraft zur Seite, als er mit 13 beim Eurovisionswettbewerb zum „Young Musician of the Year“ gekürt worden und mit 15 als jüngster Solist in deren Geschichte mit den Wiener Philharmonikern aufgetreten war. In Abstimmung mit Rachlins Familie achtete Kuschnir darauf, dass das Wunderkind nicht verbraucht wurde und

erst relativ spät, mit 17, die erste Schallplatte aufnahm. Auswahl der Takes, Abmischung und Schnitt kontrollierten Lehrer und Schüler gemeinsam – bis die Techniker die Nase voll hatten und dem selbstbewussten Knirps den Zutritt zum Postproduktionsstudio verwehrten. „Ich galt als komplizierter Künstler“, weiß Rachlin, und er weiß auch, dass dies zumindest ein Grund dafür gewesen sein könnte, dass Sony Classical den Exklusivvertrag nach nur drei Veröffentlichungen nicht verlängerte. Offiziell war bei dem Treffen im Wiener Café Imperial von zu geringen Verkäufen die Rede. Zudem wurde damals gerade die Hamburger Niederlassung aufgelöst. Günter Breest trat als Präsident ab, und „alles wurde nach Amerika verfrachtet“. Da hatte ein einheimischer Künstler wie Joshua Bell, der 1997 von der Decca zu Sony wechselte, natürlich bessere Karten.

Julian Rachlin ist kein Einzelfall. Zur gleichen Zeit versandete die Tonträgerkarriere von Frank Peter Zimmermann (EMI), der sich erst jetzt im Rahmen von Warners Ligeti-Projekt wieder zu Wort meldet, und für Christian Tetzlaff (Virgin) begann eine sechsjährige Auszeit, die vor wenigen Wochen durch eine Sibelius-Kooperation mit dem Dänischen Rundfunk endete. Etwas später mussten die beiden Warner-Russen Maxim Vengerov (Teldec) und Vadim Repin (Erato) zusehen, wo sie blieben. Ersterer wechselte zur EMI, Letzterer hat gerade mit Valery Gergiev und „freundlicher Genehmigung“ seines maroden Vertragspartners Tschai-kowsky und Miaskowsky für Philips eingespilt.

Im Interview mit Norbert Hornig hat Julian Rachlin 1995 gesagt: „Beethoven kommt ganz zum Schluss, weil ich finde, dass dieses Konzert am schwersten ist.“ Nun fällt auf, dass Hilary Hahn, die 1997 bei Sony praktisch Rachlins Nachfolge antrat, diesen Prüfstein gleich mit ihrer zweiten Scheibe locker hinter sich ließ.

Möglichst für Independents, am besten für mehrere gleichzeitig

Und Hilary Hahn lenkt die Aufmerksamkeit auf ein weiteres Phänomen: Haben Mädchen und junge Frauen bei der Industrie bessere Chancen, weil sie für Marketing-tauglicher erachtet werden? Dafür spräche das Beispiel Sarah Chang, die für EMI eine Platte nach der anderen aufnimmt, oder Midori, die desgleichen, wenn auch in größeren Abständen, für Sony tut. Oder Chloë Hanslip, deren Debüt im vergangenen Jahr selbst der angeschlagenen Teldec eine aufwendige Promotion-Kampagne wert war. Andererseits darf man nicht übersehen, dass Viviane Hagner, die 1998 den ersten Titel des Konkurrenzmagazins „Amadeo“ zierte und die der Dichter Raoul Schrott jüngst in der Wochenendbeilage der „Süddeutschen“ hymnisch besang, über ihr Debüt in der gleichnamigen EMI-Reihe nie hinausgekommen ist, dass die ebenfalls sehr fotogene Ulrike-Anima Mathé (Dorian), obwohl wir ihr 1997 ein umfangreiches Portrait widmeten, nichts mehr veröffentlicht hat, dass es um die zum Einstand mit Lob überschüttete Katrin Scholz (Edel) still geworden ist, dass selbst Viktoria Mullova (Philips) fünf Jahre pausieren musste, bevor sie im Februar für ihre Mozart-Interpretationen den „Stern des Monats“ erhielt.

Zwei Frauen, beide Isabelle geheiß, führen uns aber auf eine Erfolg verheißende Fährte. Da ist zum einen die van Keulen, die nach Anfängen bei Philips zwischen BIS und Koch pendelte, zum anderen die Faust, die gleich für eine ganze Hand voll verschiedener Labels tätig ist: harmonia mundi, Pan, Hänssler, cpo, ECM. Mit Independents arbeiteten auch einige ihrer männlichen Nachwuchskollegen, mit BIS etwa Leonidas Kavakos und Ilya Gringolts, und als Letzterer vor kurzem zur Grammophon ging, rief das in der

Fachwelt nicht geringe Befürchtungen um seine künstlerische Integrität hervor. Daniel Hope schließlich hat zwar unter dem Konkurs von Nimbus gelitten, wird aber dieses Jahr zusammen mit der wieder erstandenen Firma auf den Markt zurückkehren.

Julian Rachlin hat sich und seine Auf-

nahmen bislang nur Majors angeboten. Independents offerierten ihm nicht „die Aufmerksamkeit, die Distribution, die Qualität, die Orchester, die Dirigenten“, fürchtet er. Die hervorragenden Rezensionen, die die genannten Geigerinnen und Geiger regelmäßig erhalten, könnten solche Befürchtungen zerstreuen. Und vielleicht sollte er sich von dem Mut seiner Kollegen zu weniger gängiger Literatur und zur Moderne anstecken lassen. Immerhin gibt er zu, dass sein Repertoire „ziemlich konservativ“ ist. Die einzige Ausnahme bildet das zweite Penderecki-Konzert, und das gibt es nun einmal schon mit der Mutter.

Im Konzertsaal macht das nichts aus. Da kann man Brahms, Tschaikowsky und Sibelius immer wieder hören – unter Umständen sogar mit wachsender Begeisterung. Das Fehlen eines Plattenvertrags hat Rachlins Laufbahn in dieser Hinsicht auch glücklicherweise nicht geschadet: Gab er 1995 nur rund vierzig Konzerte im Jahr, so sind es heute derer hundertunddreißig. Und jüngst wurde er durch mehrere Fernsehauftritte gar einem Millionenpublikum bekannt. Was zu einer letzten, abschließenden Frage führt: Muss ein Musiker unbedingt Platten aufnehmen, um glücklich zu sein? ■

Zum Nachlesen

Julian Rachlin FF 5/1995
Joshua Bell FF 2/1994 und 1/2000
Frank Peter Zimmermann FF 1/1996
Christian Tetzlaff FF 9/1994
Maxim Vengerov FF 10/2000
Vadim Repin FF 12/1997
Hilary Hahn FF 2/1999
Sarah Chang FF 3/1994
Midori FF 10/2001
Ulrike-Anima Mathé FF 10/1997
Katrin Scholz FF 9/1999
Viktoria Mullova FF 7/1994
Isabelle van Keulen FF 11/1997
Isabelle Faust FF 9/2000
Leonidas Kavakos FF 7/2001
Ilya Gringolts FF 9/2002
Daniel Hope FF 5/1999

Termine

Julian Rachlin
21./23./24.2. Düsseldorf, Tonhalle;
2.3. Dortmund, Konzerthaus:
Brahms-Konzert mit John Fiore und den
Düsseldorfer Symphonikern
12.3. Wien, Konzerthaus;
24.3. Witten, Saalbau;
25.3. Hamburg, Musikhalle:
Recitals mit Itamar Golan; Werke von
Schostakowitsch, Schubert, Brahms,
Beethoven, Franck, Sarasate und Britten
www.julianrachlin.com